

Heidrun Herzberg, Eva Kammler (Hg.)

BIOGRAPHIE UND GESELLSCHAFT

Überlegungen zu einer Theorie des modernen Selbst

campus

Biographie und Gesellschaft

Reihe »Biographie- und Lebensweltforschung«
des Interuniversitären Netzwerkes Biographie- und
Lebensweltforschung (INBL)

Herausgegeben von Peter Alheit, Andreas Hanses und Bettina Dausien

Band 10

Heidrun Herzberg ist Professorin für Pädagogik und qualitative Sozialforschung an der Hochschule Neubrandenburg. *Eva Kammler*, Dr. phil., war wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Bremen und ist international in der Erwachsenenbildung und Lehrerfortbildung tätig.

© Campus Verlag GmbH

Heidrun Herzberg, Eva Kammler

Biographie und Gesellschaft

Überlegungen zu einer Theorie des modernen Selbst

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Hans-Böckler-Stiftung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-593-39495-4

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2011 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Satz: Hannelore Heuer

Druck und Bindung: Beltz Druckpartner, Hemsbach

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

Dieses Buch ist auch als E-Book erschienen.

www.campus.de

© Campus Verlag GmbH

Für Peter Alheit

Inhalt

Einleitung.....	11
Teil I: Zur gesellschaftlichen Rahmung von Biographie	
Herausforderungen, Widersprüche und Risiken der »biographischen Gesellschaft«	
<i>Christine Delory-Momberger</i>	29
Zwischen Bildungsbiographie und Lernen im Lebenslauf: Konstruktionen des Biographischen in der Politik des Lebenslangen Lernens	
<i>Daniela Rothe</i>	43
Lernen im Leben oder die Ohnmacht der Pädagogen: Über die Selbsterstellung verhältnismäßiger Menschen und einen kleinen Widerspruch der Bildung	
<i>Johannes Beck</i>	61
From Communitarian Civil Societies to Global Networks: Changing the Meaning of Civil/Civic Participation	
<i>Marina Calloni</i>	77
Zielgruppenkonstruktion(en) auf Basis des Milieumodells? Ein kritischer Blick auf Milieuforschung und milieuorientierte Bildungsarbeit	
<i>Jutta Reich-Claassen/ Aiga von Hippel/ Rudolf Tippelt</i>	101

Teil II: Biographische Arbeit – Biographisches Lernen

Biographien in der Pädagogik:

Lebensgeschichten in pädagogischer und disziplingeschichtlicher
Reflexion

Margret Kraul.....121

Risiko, Versagen und Erinnern in Lebensgeschichten

Theodor Schulze.....139

Biographie als Selbstkonstruktion des Menschen:

Antonio Gramscis Briefwechsel mit Giulia und Tania Schucht

Ursula Apitzsch.....159

Die andere Erinnerung und die Grenzen der Wahrheitsfindung:

Spurensicherung hinter den Mauern des Vergessens

Jörg Wollenberg.....191

Families in a Changing Society:

how Biographies Inspire Education

Laura Formenti.....215

Musicians Reaching out to People Living with Dementia:

Perspectives of Biographical Learning

Rineke Smilde.....229

Biographical Reconstruction as Applied Knowledge or
Professional Competence?

Wolfram Fischer.....245

Teil III: Zur Theoriebildung der Biographieforschung

Biographische Perspektiven zwischen Empirie und
Gesellschaftstheorie

Thomas Göymen-Steck.....265

Bildung – Macht – Praxis? Vom Forschen mit Bourdieu'schen Heuristiken <i>Birgit Griese/Martina Schiebel</i>	287
Biographie und Subjekt – Annäherungen an einen komplexen und widerspruchsvollen Sachverhalt <i>Andreas Hanses</i>	333
Reflections on Biography: Remodelling the Lifecourse <i>Tom Schuller</i>	351
Biographische Übergänge <i>Inga Truschkat</i>	363
Biography and Generation <i>John Field</i>	379
Experiencing Class: Working Class Adult Students in Higher Education <i>Barbara Merrill</i>	397
Family Disputes: Science, Poetry and Subjectivity in Biographical Narrative Research <i>Linden West</i>	415
Teil IV: Biographie in europäischer Perspektive	
Biographieforschung in Griechenland: Entwicklung unter dem Einfluss der »deutschen Schule« <i>Giorgos Tsiolis/Skevos Papaioannou</i>	435
The Cultural and Intellectual Dialogue between Northern and Southern Europe: a Remaining Challenge for Biographical Research <i>Pierre Dominicé</i>	459

Europäische Orientierungs- und Identitätsarbeit aus der Sicht europa-sensibilisierter Bürger der Europäischen Union: Aufriss eines Forschungsprojektes <i>Fritz Schütze</i>	475
Autorinnen und Autoren	505

Einleitung

Der vorliegende Band erscheint aus Anlass der Emeritierung des Biographieforschers Peter Alheit als Festschrift. In den Beiträgen kommen Wissenschaftler/innen zu Wort, die in den vergangenen Jahren mit Peter Alheit die Biographieforschung nicht nur in Deutschland, sondern international als zentralen Ansatz ihrer wissenschaftlichen und praktischen Arbeit in Universität und Weiterbildung begriffen haben. Dabei wird nicht nur geographisch ein breites Spektrum deutlich, sondern es spiegelt sich auch inhaltlich die Bandbreite der Kooperationen Peter Alheits, den es hier zu ehren gilt.

In dieser Einleitung wollen wir zunächst kurz auf die Biographie des Wissenschaftlers Peter Alheit zu sprechen kommen, mit dem wir seit den neunziger Jahren zusammengearbeitet haben. Heidrun Herzberg hat in Bremen bei Peter Alheit studiert und in Göttingen promoviert, Eva Kammler war an der Universität Bremen als seine Mitarbeiterin verantwortlich für Aufbau und Weiterentwicklung der europäischen Kontakte durch ein interuniversitäres Kooperationsprojekt mit den Schwerpunkten Studierenden- und Lehrendenaustausch sowie Curriculumentwicklung, das durch ERASMUS gefördert wurde.

Aus den biographischen Notizen zu Peter Alheit werden bereits zeitliche und inhaltliche Arbeitszusammenhänge mit einigen Autorinnen und Autoren dieses Bandes deutlich. In einem weiteren Schritt werden wir die einzelnen Beiträge vorstellen und im Diskurs zum *modernen Selbst* verorten.

Zur Biographie des Wissenschaftlers Peter Alheit

Aufgewachsen in der Nachkriegs-Gesellschaft der fünfziger Jahre mit ihren zaghaften Modernisierungsansätzen zeigt schon der Schüler Peter Alheit

ein Interesse an sozialen Fragen und praktischem Engagement. Der familiäre Kontext leitet ihn zunächst zum Theologiestudium. In seiner Zeit als Vikar prägen ihn die Erfahrung der Obdachlosenarbeit und die Zusammenarbeit mit Schülern und Schülerinnen. Seine eigene Begeisterung und sein Engagement für bestimmte Themen kann er vermitteln und Räume für widerständiges Denken eröffnen. Dass die institutionellen Rahmen die Eigensinnigkeiten der Einzelnen jedoch keineswegs nur befördern, erfährt Peter Alheit in dieser Zeit sowohl in der Kirche als auch während eines Praktikums bei der Jugendgerichtshilfe im Rahmen seiner Ausbildung zum Sozialarbeiter, die er im Anschluss an sein Studium absolviert. Entsprechend setzt er an der Universität Bremen im Rahmen seiner ersten Professur im Bereich der Weiterbildung mit dem Schwerpunkt nicht-institutionelle Erwachsenenbildung seine Projektschwerpunkte. Er baut mit Arbeitslosen einen Kulturladen auf, schreibt eine Utopie über die Besetzung der AG Weser in Bremen und beginnt gemeinsam mit dem Kollegen Jörg Wollenberg seine Arbeit zu Arbeiterveteranen. Die Rekonstruktion von politischen Biographien steht hier im Mittelpunkt.

In dieser Zeit beginnt auch der Aufbau eines Wissenschaftskontextes, in dem es darum geht, Biographien von Menschen in ihrem Alltag zu erheben und zu analysieren. Das erste große Projekt, an dem Bettina Dausien, Helga Flörcken-Erdbrink und Norbert Reif beteiligt sind, widmet sich dem Vergleich zweier Betriebe: dem kleinen Elektromotorenwerk Bitter in Kassel und der Klöcknerhütte in Bremen. Im Mittelpunkt der Forschungsarbeit steht die Frage nach der Veränderung von Arbeiterleben. Neben verschiedenen Publikationen, die in diesem Kontext entstehen, führen Peter Alheit, seine Kolleg/inn/en und Freunde Bildungsveranstaltungen zum Thema *Kindheiten* für interessierte Arbeiter beider Betriebe durch.

Die Verbindung von Praxis und Theorie erfährt Anfang der 1980er Jahre durch die Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) einen Professionalisierungsschub. Der Forschungsschwerpunkt *Arbeit und Bildung* entsteht. In diesem Rahmen wird auch das Projekt zu arbeitslosen Jugendlichen mit dem Titel *Beschädigtes Leben* (in Zusammenarbeit mit Christian Glaß) durchgeführt. Gleichzeitig beginnt in diesen Jahren eine wissenschaftlich getragene Internationalisierung der eigenen Arbeit. Die Erfahrungen mit und aus der Schließung der AG Weser (»Use Akschen«) werden mit walisischen Erwachsenenbildnern geteilt, die nach der Schließung der walisischen Gruben in der Erwachsenenbildung neue Funktionen sehen: In dem Projekt *University of the Valleys* kann den walisischen Bergar-

beitern und ihren Familien über Bildungsprozesse ein Stück der Würde zurückgegeben werden, die sie durch die Zerstörung ihrer Arbeitsbedingungen verloren haben.

Über diese Arbeitskontakte ergibt sich der Ansporn für weiterführende internationale Erwachsenenbildungsaktivitäten. Es entstehen wissenschaftliche Kontakte zur Universität Roskilde (Dänemark) sowie über seine damalige wissenschaftliche Mitarbeiterin Ursula Aplitzsch auch nach Italien.

Sukzessive beginnt seit 1989 der Aufbau eines interuniversitären Kooperationsprojekts mit Hilfe des ERASMUS-Programms der Europäischen Kommission, an dem schließlich 26 Universitäten aus 13 Ländern beteiligt sind. Gemeinsam wird ein *European Diploma of Adult Education* entwickelt, das Studierende im Zuge eines Projektstudiums mit integriertem Auslandsaufenthalt erwerben können.

Zugleich entsteht ein professionelles Netzwerk international vergleichender Bildungsforschung, das seinen inhaltlichen Fokus auf sozial Benachteiligte richtet. Zusammen mit den Kolleg/inn/en Barbara Merrill, John Field und Linden West, die mit Beiträgen in diesem Buch vertreten sind, führt Peter Alheit in den letzten 13 Jahren Forschungsprojekte zu non-traditional students durch.

Ebenfalls auf internationaler Ebene entsteht 1991 in Leiden die *European Society for Research on the Education of Adults (ESREA)*. Eine internationale Gruppe von Wissenschaftler/inne/n, der Peter Alheit angehört, strebt hiermit die Professionalisierung der europäischen Erwachsenenbildungsforschung an. Sie sind an einer fortschrittlichen Veränderung der Gesellschaft interessiert. Die Binnenstruktur von ESREA orientiert sich an Forschungsfeldern. Ein Forschungsnetzwerk, dem Peter Alheit und seine Kolleg/inn/en Pierre Dominicé, Barbara Merrill, Linden West und Tom Schuller angehören, heißt *Life History and Biographical Research*.

An der Universität Bremen gründet Peter Alheit 1993 mit Annelie Keil, Bettina Dausien und Andreas Hanses das Institut für angewandte Biographie- und Lebensweltforschung (IBL). Das IBL versteht sich als Forschungswerkstatt, ist als solche auch ein wichtiger Treffpunkt für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Ringvorlesungen werden organisiert, und die Arbeit des IBL bietet den organisatorischen Rahmen für Forschungsprojekte.

Von 1994 bis 1995 ist Peter Alheit für eineinhalb Jahre als Humboldt-Professor an der Universität in Roskilde tätig.

Das letzte große Projekt an der Universität Bremen vor seinem Wechsel nach Göttingen ist einem Vergleich der westdeutschen mit der ostdeutschen Nachkriegsgesellschaft gewidmet, am Beispiel der Geschichte zweier bedeutender Werften: der AG Weser in Bremen und der Neptunwerft in Rostock.

1998 folgt Peter Alheit einem Ruf auf den Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik mit dem Schwerpunkt außerschulische Pädagogik an der Georg-August-Universität Göttingen. Die Arbeit des Instituts für angewandte Biographie- und Lebensweltforschung wird nun – aufgrund beruflicher Migrationsprozesse der Beteiligten – in Form eines interuniversitären Netzwerks (INBL) fortgeführt. Es werden Forschungen über die Grenzen der jeweiligen Universitäten begonnen: ein Projekt über das Netzwerk selbst, ein Projekt zum Lernen im sozialen Umfeld sowie das Projekt Biographiearbeit.

In Göttingen verfolgt Peter Alheit wiederum verschiedene praktische Projekte. Er arbeitet mit der Freien Altenarbeit zusammen und begründet dort den Projektzusammenhang *Research meets Practice*. Im Stadtteil Grone Süd geht es um Stadtteilarbeit und in einem Projekt am Leineberg um neue Nachbarschaften.

In einem internationalen Projekt erforscht er mit Kolleg/inn/en aus Polen, Tschechien und der ehemaligen DDR Biographien im Grenzraum. Hierbei will das Forscher/innenteam nicht nur etwas über die mikrostrukturellen, sondern auch über die makrostrukturellen Veränderungen erfahren. Die Frage nach den Folgen des »Realen Sozialismus« steht hier im Mittelpunkt. In einem weiteren DFG-Forschungsprojekt untersucht Peter Alheit von 2002 bis 2004 gemeinsam mit Martina Schiebel und Birgit Griese Biographien von Migrant/inn/en aus Russland.

Neben der Forschung ist die Lehre für Peter Alheit ein bedeutender, integrativer Bestandteil seiner Tätigkeit. Neue Studierendengenerationen in Göttingen und die Lehrveranstaltungen erfordern ein erweitertes Denken zu Erziehung und Bildung. In diesem Zusammenhang steht dann auch ein neues erziehungswissenschaftlich und ästhesiologisch orientiertes großes DFG-Forschungsprojekt, in dem es um die Untersuchung von autobiographischen Formaten vom Ende des achtzehnten Jahrhunderts bis Ende des zwanzigsten Jahrhunderts geht.

Das jüngste Projekt, mit dem sich Peter Alheit beschäftigt, verbindet seine biographieanalytischen Interessen mit ganz neuen Forschungsfeldern. Er begleitet wissenschaftlich ein innovatives Projekt, das das holländische

Prins Claus Conservatorium gemeinsam mit der Wigmore Hall in London durchführt und das sich der Bedeutung der Musik für Demenzpatient/inn/en widmet.

Überlegungen zu einer Theorie des modernen Selbst

Wir haben dem vorliegenden Band den Titel *Biographie und Gesellschaft* gegeben. Dieser ausgesprochen »großräumige« Titel findet seine Präzisierung in dem Untertitel: *Überlegungen zu einer Theorie des modernen Selbst*. Damit lassen sich sowohl die wissenschaftlichen Arbeiten Peter Alheits als auch die Beiträge des vorliegenden Bandes kennzeichnen: Es geht um die Auseinandersetzung mit dem immer komplexer werdenden Wechselverhältnis von Subjekt und Struktur.

Hierbei wird eine Distanz gegenüber zeitdiagnostischen Trends gewahrt, die in der Gefahr stehen, das moderne Subjekt aus den Augen zu verlieren. So wird etwa bei Alain Ehrenberg¹ auf »die alte Frage nach der gesellschaftlichen Lage und Befindlichkeit des Subjekts« (Axel Honneth im Vorwort zu Ehrenberg 2008: 7) die pessimistische und zugleich pauschale Antwort gegeben, dass das aus traditionellen Bindungen und Zwängen freigesetzte »moderne Selbst« – dazu aufgefordert, das eigene Leben zu wählen – ein »erschöpftes Selbst« sei.

Im Gegenzug dazu werden in den folgenden Beiträgen die Potenziale der Biographieforschung für die Untersuchung des Ineinandergreifens von Individuum und Gesellschaft sowie die Anschlussfähigkeit an komplexe gesellschaftstheoretische Grundannahmen ausgelotet und die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von Biographie analysiert. Ausgangsthese ist, dass es heute nicht mehr darum geht zu verstehen,

»[...] wie Biographien [...] »verlaufen«, sondern darum, wie Menschen in unterschiedlichen kulturellen Kontexten und sozialen Situationen eine Biographie »herstellen« [...]. Biographie wird als soziale Konstruktion, [...], als »biographische

¹ Ehrenberg, Alain (2008): Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Arbeit« begriffen, die auf bestimmte gesellschaftliche Problemlagen antwortet [...]« (Alheit/Dausien 2009: 298).²

Die wissenschaftliche Entwicklung in diese Richtung vollzieht sich vor dem Hintergrund »gestiegene(r) Sensibilität gegenüber der (riskanten) biographischen Arbeit der Einzelnen« im »historischen Prozess der Individualisierung, der jedoch in der »modernisierten Moderne« eine andere Qualität angenommen hat« (ebd.: 299).

Eine in diesem Sinne verstandene Biographieforschung am Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts distanziert sich von zeitdiagnostischen Prognosen und Trends und verfolgt das bescheidenere Ziel der Theoriebildung mittlerer Reichweite.

Die in dieser Sammlung vorliegenden »Bausteine« und »Anmerkungen« unterschiedlicher Autorinnen und Autoren wissen sich in ihren Beiträgen Teilbereichen verpflichtet, möchten aber aus der Sicht dieser Teilbereiche die Schnittstelle Individuum-Gesellschaft beleuchten und so zu einer Theorie des modernen Selbst beitragen. Dabei wird ein Stück Wissenschaftsgeschichte deutlich, die im engeren oder weiteren Sinn auch die Biographieforschung betrifft.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes

Einen Schwerpunkt bilden im *ersten Teil* Überlegungen zur gesellschaftlichen Rahmung von Biographie.

Christine Delory-Momberger konstatiert in ihrem Beitrag »Herausforderungen, Widersprüche und Risiken der biographischen Gesellschaft« eine »Enteignung« und »Umwertung« der Biographie. Die Entstehung einer »biographischen Gesellschaft« kumuliert in der »Aufforderung zur Selbstverwirklichung durch alle Instanzen des kollektiven Diskurses«: Die Institutionen haben den neuen Individualismus okkupiert und nutzen die postulierte »Selbstverwirklichung« als »Instrument der Produktivkräfte«. Die Biographie als »Erzählung des Selbst« wird Teil eines öffentlichen Systems, das vertragsmäßig organisiert ist: ein bestimmtes biographisches »Format« wird »honoriert« durch Fortbildung, Praktikum oder Wiedereingliederung.

² Alheit, Peter/Dausien, Bettina (2009): »Biographie« in den Sozialwissenschaften, in: Bernhard Fetz/Hannes Schweiger (Hg.): Die Biographie – Zur Grundlegung ihrer Theorie. Berlin/New York: Walter de Gruyter, S. 285–315.

rungsmaßnahmen und so weiter. Es geht um den Bezug zu sich selbst, um den Prozess der Konstruktion des Selbst angesichts der Tatsache, dass immer enger gefasste biographische Profile als Modell vorgegeben werden. Delory-Momberger verweist auf *Selbstverdinglichung* als äußerste Konsequenz einer solchen Entwicklung.

Dass es für das Konzept *Biographie* eine Art Marktsituation gibt, macht auch *Daniela Roth*s Beitrag deutlich. Damit nimmt sie einen Gedankengang auf, den auch Delory-Momberger ausführt. In ihrem Aufsatz »Zwischen Bildungsbiographie und Lernen im Lebenslauf: Konstruktionen des Biographischen in der Politik des Lebenslangen Lernens« stellt Rothe fest, dass die biographietheoretische Perspektive in den erziehungs- und bildungswissenschaftlichen Disziplinen als etabliert gelten darf. Zugleich bemerkt sie, dass andere Formen des Bildungsdiskurses in der Bundesrepublik ebenfalls auf den Begriff *Biographie* zurückgreifen. Sie zeigt auf, wie infolge der europäischen Initiative *Lifelong Learning* der Begriff in Deutschland aufgenommen wird und sich verändert. Ihre Beobachtungen ergänzt sie durch eine Diskursanalyse der Konzepte eines bayerischen Wirtschaftsverbands sowie der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung. Rothe kommt zu dem Ergebnis, dass die Standardisierung und Normierung von *Biographie*, die sich hier abzeichnet, letztendlich auch exkludierend wirken kann.

Johannes Beck benennt in seinem Beitrag »Lernen im Leben oder die Ohnmacht der Pädagogen« konkret die Fallen der Modernisierung und ihrer willigen Stichwortgeber in Wissenschaft und Gesellschaft. Für ihn ist die Zurichtung der Menschen und damit eine Enteignung ihrer Biographien (zum Beispiel im Beratungswesen) offenkundig. Lebenslanges Lernen wird zur Spielart des lebenslänglichen Lernens und trägt so zur Entmündigung bei.

Beck plädiert dafür, sich dieserart aufgestellten Entscheidungen zu verweigern und benennt als zentrale Fragen pädagogischen Denkens: »Wo können wir was und wie füreinander sein? Wie können wir uns in einer programmierten Welt noch ausdrücken und etwas Eigenes gestalten?«

Die Philosophin *Marina Calloni* wiederum zeigt in ihrem Beitrag »From Communitarian Civil Societies to Global Networks: Changing the Meaning of Civil/Civic Participation« Chancen auf, die in neueren gesellschaftlichen Entwicklungen zu finden sind. Hier zeigt sich eine Dynamik, die auch die Gestaltungskraft von Einzelnen in ihrer Biographie berührt. Sie befasst sich mit dem Begriff der Zivilgesellschaft und dem zivilgesellschaftlichen

Handeln – Themen, die in den Arbeiten Peter Alheits besonders in den 1990er Jahren von Bedeutung sind. Ihr historisch fokussierter Beitrag hat durch die Ereignisse in der arabischen Welt in den ersten Wochen des Jahres 2011 eine besondere Aktualität gewonnen. Calloni führt aus, dass sich der Charakter der Zivilgesellschaft mitsamt ihren Akteuren und deren Handeln besonders in den letzten Jahrzehnten maßgeblich gewandelt hat und erläutert das sowohl an der Begriffsgeschichte als auch an gesellschaftlichen Prozessen. Die Entwicklung globaler, das heißt grenzüberschreitender Netzwerke ist für sie auch ein Zeichen neuer Formen von *politischer Bürgerschaft* (citizenship) und kosmopolitischer Demokratie.

Für die Erwachsenenbildung mit ihrem demokratischen Anliegen der Förderung und Unterstützung zivilgesellschaftlichen Handelns ist die Frage nach Zielgruppen und damit verbundenen Partizipationsmöglichkeiten von erheblicher Bedeutung. Im Bereich der Zielgruppenforschung haben sich in den letzten zwei Jahrzehnten Entwicklungen ergeben, die *Jutta Reich-Claassen, Aiga von Hippel und Rudolf Tippelt* in ihrem Beitrag »Zielgruppenkonstruktion(en) auf Basis des Milieumodells? Ein kritischer Blick auf Milieuforschung und milieuorientierte Bildungsarbeit« vortragen. Sie stellen zentrale Konzepte der Beschreibung und Strukturierung der Nachfrageseite des Weiterbildungsmarktes vor und diskutieren merkmalsorientierte Zielgruppenkonstruktionen. Die Milieuforschung gilt ihnen als Möglichkeit, Engführungen der Zielgruppendefinition zu überwinden. Die Verfasser/innen machen deutlich, dass das eingesetzte Modell der SINUS-Milieus sowohl Potenziale als auch Risiken enthält. Aus ihrer Perspektive bietet sich die Verortung der Milieuforschung in der Bildungs- und Weiterbildungsforschung an, weil die Milieuforschung als eine Schnittstelle von Adressaten-, Teilnehmer- und Zielgruppenforschung begriffen werden kann.

Die gesellschaftlichen Rahmungen und Milieubedingungen führen im *zweiten Teil* zu den konkreten Erfahrungen der Einzelnen, zu ihrer biographischen Arbeit bzw. ihrem biographischen Lernen. Zugleich geht es um die Frage, welchen Stellenwert die Auseinandersetzung mit Biographie (-forschung) bei der Begleitung von biographischen Lernprozessen haben kann.

Margret Kraul befasst sich mit »Biographien in der Pädagogik: Lebensgeschichten in pädagogischer und disziplingeschichtlicher Reflexion«. Einleitend geht es um Karl Philipp Moritz' autobiographisch gefärbten Roman *Anton Reiser*, und die Verfasserin wendet sich im Weiteren der Frage zu, wie

die pädagogische Wissenschaft und ihr nahestehende Disziplinen (wie die Lehrerbildung) jeweils unter den konkreten historisch-gesellschaftlichen Bedingungen Unterschiedliches vom Blick auf autobiographische Zeugnisse der Vergangenheit erwarten. Kraul untersucht zwei Beispiele autobiographischer Geschichten aus dem neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, um die »Selbstfindung« der Protagonist/inn/en nachzuzeichnen. Erweiternd fügt sie hinzu, dass Autobiographien als Dokumente einer bestimmten historischen Kohorte in ihren jeweiligen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für die Generationenforschung dienen können und diskutiert schließlich die Bedeutung von zeitgenössischen autobiographischen Texten für die Erziehungswissenschaft.

Diesen Faden nimmt *Theodor Schulzes* Beitrag zu »Risiko, Versagen und Erinnern in Lebensgeschichten« auf. Er befasst sich mit dem empirischen Material der geschriebenen Lebensgeschichte. Ausgangspunkt ist für ihn die Biographie als »geistige Bewegung« mit einer Fülle »lebensbedeutsamer Entscheidungen«, die eben auch Risiko und Versagen implizieren. Am Beispiel der von der Journalistin Gitta Sereny aufgeschriebenen Lebensgeschichte einer Frau, die als Elfjährige einen Mord beging und in der behutsamen biographischen Arbeit mit der Journalistin endlich erinnern und sich dem Vergangenen stellen kann, und am Beispiel der von Henning Mankell herausgegebenen Lebensgeschichte einer an HIV verstorbenen Frau aus Uganda, die ein *Memory-Book* für ihre Kinder hinterlässt, verdeutlicht Schulze die heilende Kraft der biographischen Erinnerung. Er macht aber auch darauf aufmerksam, dass der Einzelne in seinen Verstrickungen nicht isoliert gesehen werden kann, sondern in seinem biographischen Kontext immer auch verwoben ist, sowohl mit hilfreichen wie eben auch mit behindernden und zerstörenden Bedingungen.

Ursula Apitzsch folgt der Spur in ihrem Beitrag »Biographie als Selbstkonstruktion des Menschen: Antonio Gramscis Briefwechsel mit Giulia und Tania Schucht« und untersucht in ihrer detaillierten Interpretation die Dokumente der Selbstkonstruktion. Gramsci, der als politischer Gefangener im faschistischen Italien einsitzt, schreibt bewusst unter Vermeidung der Nennung der politischen Umstände an seine Frau und deren Schwester wie auch an die kleinen Söhne, deren Aufwachsen er nicht miterlebt. Er hinterlässt so ein Dokument zum Werden und Sein seiner biographischen Person, das als Selbstkonstruktion bezeichnet werden kann. Dass dabei nicht ein isoliertes Ich spricht, sondern ein »zoon politicon«, gehört zum Entwurf dieser Selbstkonstruktion.

Was die Kraft der biographischen Erinnerung für den Einzelnen, damit aber auch für das Geschichtsbewusstsein einer Gesellschaft bedeutet, das zeigt der Beitrag *Jörg Wollenbergs* »Die andere Erinnerung und die Grenzen der Wahrheitsfindung: Spurensicherung hinter den Mauern des Vergessens«. Er stellt seiner Kritik an der »Gedenkkultur« die erinnerungsgeleitete Geschichtsschreibung entgegen und zeigt am Beispiel seiner Heimatgemeinde Ahrensböck/Holstein zugleich auf, wie fragwürdig biographisches Erinnern sein kann. (Un-)Bewusstes Ausblenden und Tabus erschweren diese Arbeit.

Die Bedeutung biographischen Lernens unterstreicht *Laura Formenti*. Sie zeigt in ihrem Beitrag zu »Families in a Changing Society: how Biographies Inspire Education«, wie sie durch die Biographieforschung und hier besonders durch den von Peter Alheit geprägten Begriff der »Biographizität« einen *compositional view* entwickeln konnte, der ihr einen neuen Zugang zu Fragen der Familienberatung und -bildung erlaubt. Die Komplexität einer Familie und ihrer Geschichte verlangt für Formenti einen Ansatz, der Subjekt und Struktur, Autobiographisches und Systemisches berücksichtigt. Sie sieht durch den biographischen Ansatz neue Lernmöglichkeiten auch für Familien eröffnet, für jedes einzelne Familienmitglied wie auch für das Beziehungssystem Familie.

Biographisches Lernen steht auch für *Rineke Smilde* im Mittelpunkt. Sie vertritt in ihrem Beitrag »Musicians Reaching out to People Living with Dementia: Perspectives of Biographical Learning« die These, dass die Biographieforschung und der Begriff der »Biographizität« den Prozess der Integration und Verarbeitung neuer Lernherausforderungen, die im Zuge gesellschaftlicher Modernisierungs- und Globalisierungsprozesse entstehen, besonders gut fasst. Hierbei wird die biographische Eigenlogik der Einzelnen berücksichtigt. In einer Zeit, in der sich individuelle Identitäten neuen Herausforderungen auch durch globale Fragen stellen müssen, können künstlerische Prozesse eine Schlüsselfunktion annehmen. Sie bezieht sich auf ein aktuelles Forschungsprojekt und beschreibt Funktion und Aufgabe der »community musicians«, die seit etwa 15 Jahren in England aktiv sind und sich von dort über Europa ausbreiten. Hier handelt es sich um Gruppen von Musiker/inne/n, die eine neue partizipatorische Form musikalisch-kreativen Lernens und persönlicher Schulung praktizieren. Smilde stellt eine britische Musikergruppe vor, die mit Demenzerkrankten arbeitet, und charakterisiert künstlerische wie persönliche Lernprozesse der Einzelnen in der Gruppe.

Dass die Begleitung von Biographiearbeit nach einer besonderen professionellen Kompetenz – nämlich biographischer Kompetenz – verlangt, betont *Wolfram Fischer* in seinem Beitrag »Biographical Reconstruction as Applied Knowledge or Professional Competence?« In seinem Artikel stellt er die These auf, dass biographisches Wissen die Voraussetzung für persönliche und professionelle Kompetenz ist. Diese These überprüft er unter Bezugnahme auf empirische Forschungsarbeiten und Erfahrungen in Projekten, die professionelle Praxis um die Dimension biographischer Kompetenz erweitert haben.

Weitere Beiträge dieses Bandes gelten im *dritten Teil* dieses Buches der Theorie- und begrifflichen Kategorienbildung.

Thomas Göymen-Steck sucht in seinem Artikel »Biographische Perspektiven zwischen Empirie und Gesellschaftstheorie« nach einer theoretischen Neuverankerung der Biographieforschung und fragt nach den Grundannahmen, die den gesellschaftstheoretischen Anspruch der Biographieforschung ausmachen. Vor dem Hintergrund figurations- und systemtheoretischer Ansätze problematisiert er die gesellschaftstheoretischen Grenzen einer lebenswelttheoretisch orientierten Biographieforschung und zeigt erkennbare Potenziale auf, die bei einer theoretischen Neuorientierung hilfreich sein könnten. In diesem Kontext verweist er auf die besondere theoretische Anschlussfähigkeit, die der von Peter Alheit entwickelte Begriff der Biographizität birgt, der sich auch systemtheoretischem Denken nicht verschließen würde. Vielversprechend erscheint ihm auch die Entwicklung eines methodologisch kontrollierten Konzepts von Abduktion, das das »Wie« der Erkenntnisbedingungen von empirischen Daten und vermuteter Figuration erhellen kann. Fortsetzen könne die Biographieforschung auch ihre Option auf eine gesellschaftskritische Aufgabe an der Schnittstelle von Individuum und Gesellschaft.

Auch *Birgit Griese* und *Martina Schiebel* fragen in ihren Ausführungen zu »Bildung – Macht – Praxis? Vom Forschen mit Bourdieu'schen Heuristiken«, wie Theorieentwicklung für die Biographieforschung fruchtbar sein könnte. In einem sehr dichten Beitrag folgen sie der Frage am Beispiel der theoretischen Konzeptionen Pierre Bourdieus. Sie fragen zunächst nach dem Verständnis von Heuristik, das hier anzuwenden wäre, untersuchen dann die zentralen methodologischen Kategorien Praxistheorie, Habitus und Feld und schließlich den Forschungsstil. Hier wird – so Griese und Schiebel – deutlich, wo die Verbindung liegen könnte. Am Beispiel der großen Studie zu Werftarbeitermilieus in West- und Ostdeutschland, die

von Peter Alheit und einem Team von Wissenschaftler/inne/n in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre durchgeführt wurde, führen sie aus, wie vor der Folie des Bourdieu'schen Entwurfs des Sozialen und seiner Erforschung die Diagnose einer gebrochenen Modernisierung entsteht. Griese und Schiebel kommen zu dem Schluss, dass vor allem soziologische Heuristiken mit Bourdieu in der Biographieforschung ihren Platz finden und Aussagen zu kulturellen Regelmäßigkeiten ermöglichen.

Andreas Hanses nimmt die Frage nach dem Subjekt in der Biographie auf. Sein Beitrag »Biographie und Subjekt – Annäherungen an einen komplexen und widerspruchsvollen Sachverhalt« analysiert, inwieweit mit der Selbstthematisierung des eigenen Lebens sich anders als in den gesellschaftlich produzierten Wissensformaten Lebenslauf und Lebensgeschichte zwingend neue theoretische Perspektiven ergeben. Auf der Spurensuche nach dem *Subjekt* folgt er zunächst der »Biographik« der Medizin, richtet dann seine Aufmerksamkeit auf die Spannung zwischen anthropologischer Begründung des biographischen Subjekts und seiner sozialen (De-)Konstruiertheit, um schließlich auf die Grenzen dieses Diskurses zu verweisen: Das Subjekt in der Biographie agiert »subtil und aufmüpfig«.

Die besondere Leistungsfähigkeit der empirisch gegründeten Biographieforschung für soziologische Debatten zeigt sich in den Beiträgen der folgenden Wissenschaftler/innen. *Tom Schuller* stellt in seinem Beitrag »Reflections on Biography: Remodelling the Lifecourse« ein neues Modell von Lebensphasen vor, das chronologisches Alter zur Grundlage hat, sich aber von den bisherigen Modellen signifikant dadurch unterscheidet, dass die Lebensphasen anders gegliedert werden. Fundament für diese Neuordnung sind Ergebnisse einer empirischen Untersuchung *Learning through Life* (Schuller/Watson 2009).³ Schullers Arbeit zielt darauf ab, den Ansatz der Biographieforschung mit anderen Ansätzen der Lebenslaufforschung zu verbinden. Davon verspricht er sich einen neuen Blick auf die biographischen Möglichkeitsräume, die Peter Alheit postuliert.

Inga Truschkat befasst sich mit »Biographische[n] Übergänge[n]« und arbeitet den spezifischen Blickwinkel der biographietheoretisch inspirierten Übergangsforschung heraus, die sich in eine Reihe verschiedener Forschungstraditionen einbettet. Sie skizziert und reflektiert die aktuellen Diskussionskontexte zum Thema Übergänge und die jeweiligen Forschungstraditionen, um schließlich am empirischen Datenmaterial einer

³ Schuller, Tom/Watson, David (2009): *Learning Through Life*. Leicester: National Institute of Adult Continuing Education.

Forschungsarbeit von Peter Alheit und Bettina Dausien aus den 1980er Jahren den Mehrwert der biographietheoretisch geleiteten Übergangsforschung exemplarisch vorzustellen. An diesem Material zeigt sie überzeugend auf, dass gerade durch einen biographischen Forschungsansatz zeitliche Überlagerungen, soziale Rahmungen, Verarbeitungsmodi und Fragilitäten von Übergängen im Lebensverlauf sichtbar und verstehbar werden können.

Auch der Aufsatz von *John Field* »Biography and Generation« befasst sich mit der Kategorie *Zeit* in der Biographie, allerdings hier unter der Perspektive der sozialen Kohorten-Dimension von *Zeit* als *Generation*. Field wägt kritisch verschiedene Generationsmodelle gegeneinander ab und kommt auf der Basis von empirischen Untersuchungen zu dem Schluss, dass sie alle die Dynamik, die diesem Begriff in einer globalisierten Welt innewohnt, nicht ausreichend fassen. *Generation* fungiert nach Fields Ansicht als Prisma oder Filter, durch den soziale und ethnische Herkunft sowie auch Gender erfahren und geformt werden. *Generation* erweist sich auch im Zeitalter des Lifelong Learning als Unterscheidungsmerkmal, an dem dauerhafte Zuweisungsmuster von Vor- und Nachteilen erkennbar werden.

Barbara Merrill zeigt in ihrem Beitrag »Experiencing Class: Working Class Adult Students in Higher Education« eine Kategorie der Sozialwissenschaften auf, die – wie ihre Forschungen belegen – zu Unrecht aufgegeben wurde und die immer noch empirisch wirkmächtig nachzuweisen ist: die Kategorie der *Klasse*. Sie beruft sich dabei auf die Ergebnisse der europaweiten Studie *Access and Retention: Experiences of Non-traditional Learners in Higher Education*, an deren deutschem Abschnitt Peter Alheit mitwirkte. Mit den Methoden der Biographieforschung wurde untersucht, warum ein Teil der Studierenden mit ähnlichem sozio-ökonomischem Hintergrund ihre Studien aufgibt, während andere durchhalten.

Die Bedeutung der empirischen Grundlagen für die Biographieforschung unterstreicht einmal mehr der Beitrag von *Linden West*. Er hat ihn »Family Disputes: Science, Poetry and Subjectivity in Biographical Narrative Research« betitelt. Damit bezieht er sich auf Gemeinsamkeiten und Differenzen mit Peter Alheit, die sich im Rahmen der wissenschaftlichen Diskussionen des ESREA-Netzwerks *Life History and Biography* ergaben. Konkret geht es ihm um die Bedingungen des Umgangs mit biographisch-narrativem Material auf allen drei Ebenen: die Erhebung der Narration, ihre Interpretation und die Präsentation derselben. Er verweist auf die In-

fragestellungen vonseiten der feministischen Literaturwissenschaft, die feststellt, Gefühle und Ästhetik der Repräsentation würden ausgeklammert, auch werde die Frage der »Mit-Autorenschaft« nicht ausreichend reflektiert. West lehnt die Forderung nach strenger analytischer Distanz der Forschung nicht ab, kommt aber zu dem Schluss, dass erzähltes Leben in der Interpretation und anschließenden Präsentation auch nach neuen Ausdrucksformen verlangt, die der Multidimensionalität von Leben gerecht werden.

Möglichkeiten, Grenzen und Ausblicke biographischer Forschungstätigkeit beinhalten die folgenden Aufsätze von Forschern aus Griechenland, der Schweiz und Deutschland im *vierten Teil* dieses Buches.

Giorgos Tsiolis und *Skevos Papaioannou* legen einen state-of-the-art-Bericht »Biographieforschung in Griechenland« vor. Sie referieren ausgewählte Beispiele wissenschaftlicher Arbeiten, um die Rezeption der Biographieforschung in den sozialwissenschaftlichen Disziplinen während der letzten zwanzig Jahre in Griechenland zu illustrieren. Dabei legen sie besonderen Wert auf den Einfluss der sogenannten »deutschen Schule« der Biographieforschung, die vor allem durch Kooperationszusammenhänge mit Peter Alheit belegt ist.

Der nachdenkliche Beitrag »The Cultural and Intellectual Dialogue between Northern and Southern Europe: a Remaining Challenge for Biographical Research« von *Pierre Dominicé* führt in die Anfänge der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, als ESREA (European Society for Research on the Education of Adults) gegründet wurde. Pierre Dominicé und Peter Alheit waren beide aktiv daran beteiligt. Dominicé führt aus, dass entgegen den Erwartungen die kulturell deutliche Trennung zwischen Nord und Süd in Europa in akademischen Debatten nicht überwunden werden konnte, da die kulturellen Prägungen und Vorannahmen der Ideen nicht deutlich wurden. Die sozio-ökonomische Entwicklung und auch die Globalisierung lassen Vorstellungen wie »Selbstverwirklichung« überholt erscheinen, es eröffnen sich aber neue Optionen. Das erfordert einen kritischen Rückblick auf die eigenen Beiträge in der Vergangenheit. Die Auseinandersetzung mit rigiden gesellschaftlichen Zwängen entwickelte sich in einem Referenzrahmen, der der heutigen Generation fehlt. Diese Generation sucht nach Wurzeln, in denen ihr Leben sich gründen kann. Dominicé stellt die Frage, inwieweit der intergenerationelle Dialog hier eine Lücke füllen kann. Dabei ist für das erwachsene Lernen der biographische Ansatz weiterhin von Bedeutung. Denn der fehlende kulturelle Referenzrahmen

verführt zu simplifizierenden Lösungen. Auf der Tagesordnung steht auch eine neues Verständnis von Dialog zwischen Nord und Süd. Die kulturellen Ressourcen Europas, die der einen Generation erlaubten, ihre Emanzipation zu betreiben, müssen bewahrt und revitalisiert werden, um auch den Biographien von heute neue Wege zu eröffnen, wenn auch von einer alleinigen europäischen Deutungshoheit überhaupt nicht mehr die Rede sein kann.

Was bedeutet »Europa« den Menschen in Europa, wie identifizieren sie sich mit ihrem europäischen Bürgertum und wie äußert sich das in ihrer Biographie, fragt *Fritz Schütze* und präzisiert in seinem Aufsatz, wie die von Dominicé angefragte Sensibilierung ohne Hegemonialansprüche für ein europäisches Erbe aussehen könnte. In seinem Beitrag »Europäische Orientierungs- und Identitätsarbeit aus der Sicht europa-sensibilisierter Bürger der Europäischen Union« skizziert er Diskurse von Experten zur europäischen »Entität« und zeigt gleichzeitig die Dilemmata dieser Diskurse auf. Schütze stellt die Ergebnisse eines Forschungsprojekts *The Evolution of European Identity: Using Biographical Methods to Study the Development of European Identity* vor. Empirische Grundlage des Projekts sind biographisch-narrative Interviews mit Personen, die in räumlicher und lebensweltlicher Distanz zu den EU-Institutionen in ihrem Lebens- und Arbeitsalltag stehen, aber besonders intensiv mit Fragen des Zusammenlebens und Zusammenarbeitens in der Europäischen Union befasst sind. Die biographieanalytischen Falldarstellungen zeigen, dass mentale Phänomene (grenzüberschreitende Versöhnung, Europa als Ermöglichungsraum für die eigene Biographie, Nutzung von Bezugs- und Vergleichsgruppen, Bezug zum weitesten sozialen und politischen Gestaltungs- und Handlungsraum) entscheidender hervortreten als etwa das Erleben einer kollektiven Identität. Darüber hinaus kann man sagen, dass der »europäische Vorstellungsraum« die kritisch-würdigende, aber auch relativierende Auseinandersetzung mit den nationalen Wir-Gemeinschaften fördert. Die Ergebnisse des Forschungsprojektes ermöglichen hierbei interessante Differenzierungen.

Der europäischen Perspektive sowie auch der gesellschaftspolitisch relevanten Herausforderung der Biographieforschung war und ist Peter Alheit verpflichtet. Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes sowie die Herausgeberinnen sind sich sicher, dass er dieser und anderen Aufgaben mit seiner Emeritierung eine neue Gestalt geben wird. Sie freuen sich auf

weitere direkte oder indirekte Zusammenarbeit und wünschen ihm viel Freude und gutes Gelingen.

Dafür, dass diese Festschrift möglich wurde, danken wir allen Beitragenden und Beitragern. Ganz herzlicher Dank gebührt auch Hannelore Heuer für das umsichtige Lektorat und der Hans-Böckler-Stiftung für die Unterstützung bei der Drucklegung.

*Berlin/Worpswede,
im April 2011
Heidrun Herzberg
Eva Kammler*

Teil I: Zur gesellschaftlichen
Rahmung von Biographie

Herausforderungen, Widersprüche und Risiken der »biographischen Gesellschaft«

Christine Delory-Momberger

Die äußerst starke Zunahme dessen, was man gewöhnlich als »Individualismus« bezeichnet, hat im Verlauf der letzten vierzig Jahre zu einer neuen Art der Beziehung von Individuum und Gesellschaft geführt und zu einer zunehmenden Vereinnahmung der individuellen Biographien durch die Institutionen. Die Tatsache, dass die *biographische Gesellschaft*, in der wir uns inzwischen befinden, die *Erzählung des Selbst* zum Ausgangspunkt und Widerpart von Anerkennung und kollektiver Solidarität macht, hat eine tief gehende Umwälzung sozialer und politischer Bindungen zur Folge. Dies führt zu der Frage nach den paradoxen Folgen des Zwangs, sich mitzuteilen, sich zum Erzähler seines Selbst zu machen, was ein Merkmal dieser Gesellschaft zu sein scheint.

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit zwei historischen Zeitpunkten, den siebziger Jahren einerseits, unserer unmittelbaren Gegenwart andererseits. Ich werde zu zeigen versuchen, wie die Erzählung des Selbst und die biographische Dimension im Allgemeinen (das »Biographische«), abhängig von dem jeweiligen ökonomischen, sozialen und kulturellen Kontext dieser beiden Epochen, eine je andere Bedeutung erhalten und zu Verfahren und Praktiken führen, die nicht mehr dieselben sind. Um es schon in der Einleitung in einem Satz zu formulieren: Es stellt sich die Frage, wie der *persönliche* Gebrauch und Einsatz der Erzählung des Selbst zu einem *sozialen* wird und welche Konsequenzen eine solche Entwicklung sowohl für den Status der Erzählung des Selbst hat wie auch für die Stellung des Biographischen in der Gesellschaft und für den Prozess der Konstruktion des Selbst.